

Abo Botschafterin im Iran

«Don't escalate» – über diese Schweizerin läuft ein Fax von Washington nach Teheran

Nadine Olivieri Lozano ist für das Schweizer Schutzmandat die Brücke zwischen den USA und dem Iran. Welche Bedeutung haben diese Guten Dienste noch?

Moritz Marthaler
Publiziert: 18.06.2025, 14:49

🗨️ 1 | 🗣️ | ➦ | 🌐

In Kürze:

- Das Schweizer Aussenministerium hat aus Sicherheitsgründen fünf Diplomaten aus dem Iran abgezogen.
- Unter anderen verbleibt die Schweizer Botschafterin Nadine Olivieri Lozano.
- Sie vermittelt nach dem Angriff von Israel auf den Iran auch zwischen Washington und Teheran.

Mit Sorge blickt die Welt in den Nahen Osten. Während Tel Aviv und Teheran immer mehr Raketeneinschläge vermelden und der Krieg zwischen Israel und dem Iran zu eskalieren droht, stellt sich auch die Frage: Greifen jetzt die USA ein?

Präsident Donald Trump ist schon mal vom G7-Gipfel in Kanada abgereist, überhaupt aber müssten die amerikanischen Aussendienstleute, wenn sie denn der iranischen Regierung etwas offiziell mitteilen wollen, einen ungewöhnlichen Umweg nehmen: Sie müssen über die Schweiz gehen, über Botschafterin Nadine Olivieri Lozano.

Für Aufsehen sorgte sie mit einem verhüllten Besuch bei den Mullahs

Die 51-Jährige ist für die Schweiz seit 2022 in Teheran, arbeitete zunächst für die UBS als Recruiterin und stieg dann in den Nullerjahren in den diplomatischen Dienst ein, mit Stationen in Den Haag und New York und dazwischen immer wieder beim EDA in Bern. Nach der Ernennung zur Botschafterin im Iran geriet sie vor allem in die Schlagzeilen, weil ihr der Besuch einer religiösen Pilgerstätte im traditionellen Gewand Tschador als Verbrüderung mit den Mullahs ausgelegt wurde.

Aktuell ist sie eine von sieben diplomatischen Mitarbeiterinnen, die noch vor Ort sind. Die restlichen fünf und ihre Begleitpersonen hat das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) aus Teheran abgezogen, die Botschaft bleibt für alltägliche Geschäfte geschlossen. Alle diplomatischen Aktivitäten werden aber weitergeführt. Olivieri Lozano fungiert auch als Nachrichtenüberbringerin – die Schweiz bildet eine Kommunikationsbrücke zwischen dem iranischen und dem amerikanischen Aussenministerium und leistet in der Tradition der Diplomatie einen sogenannten Guten Dienst.

Seit 1979 und der Erstürmung der US-Botschaft in Teheran gibt es zwischen dem Iran und den USA keine diplomatischen Beziehungen mehr. Seither springt die Schweiz ein. Sie tut das im Rahmen eines sogenannten Schutzmandats vonseiten der USA. In Teheran werden sämtliche konsulatorischen Bedürfnisse von US-Bürgern im Iran über die Schweizer Botschaft abgewickelt: Pass- und Visa-Anträge, Zivilstandsänderungen, Reisehilfen.

Vor allem aber ist sie Anlaufstelle für diplomatische Botschaften der beiden Länder. Bestimmt gerade keine einfache Aufgabe, vor allem auch, wenn man bedenkt, dass die Botschafterin die Mitteilungen nicht nur überbringe, sondern sich über deren Inhalte immer auch im Klaren sei. Der Vergleich des Briefträgers, gibt Sacha Zala, Professor für Schweizer Geschichte an der Universität Bern und Direktor der Forschungsstelle Diplomatische Dokumente der Schweiz, zu bedenken, sei deshalb kaum zutreffend. «Denn welcher Briefträger öffnet schon die Post?»

Der Kanal sei «offen und wird rege genutzt»

Immer mal wieder, wenn es in den letzten vierzig Jahren zwischen dem Iran und den USA kriselte, bestellte Teheran den Schweizer Botschafter ein. Kritisch wurde es 2020. Nach der Ermordung eines iranischen Topgenerals durch amerikanische Agenten giftelten sich der Iran und die USA öffentlich an. Daraufhin sandte Washington ein berühmtes Fax mit dem Inhalt «Don't escalate» in die Schweizer Botschaft nach Teheran. Die Schweiz überbrachte es der iranischen Regierung. Diese bombardierte zwar noch einen amerikanischen Stützpunkt, meldete aber bald via Bern nach Washington, dass die Vergeltung hiermit abgeschlossen sei.

Auch im vergangenen Jahr, als der Iran den US-Verbündeten Israel angriff, musste die Schweiz beschwichtigen. Und bereits am vergangenen Freitag, nur Stunden nach den ersten Raketen der Israelis auf Teheran, bestellten die Iraner die Botschafterin Olivieri Lozano ein.

Der Kanal sei offen und werde rege genutzt, meldet das EDA aus Bern. «Die Guten Dienste stehen weiterhin allen Seiten offen», sagte Departementsleiter und Bundesrat Ignazio Cassis am Freitag. Und als Staatssekretär Alexandre Fasel am Mittwoch den amerikanischen Vize-Aussenminister Christopher Landau traf, bedankte er sich bei der Schweiz für den geleisteten Dienst.

Aber wie gut sind die Guten Dienste für die Schweiz noch?

«Innenpolitisch werden sie bestimmt überschätzt», sagt Zala. Bei früheren Mandaten habe sich gezeigt, dass die Rolle der Schweiz nicht über die des Briefträgers hinausgehe – «wobei ein Briefträger die Post nicht aufmacht, bevor er sie verteilt».

Als die Schweiz zwischen Castro und den USA vermitteln wollte

Als die Schweiz im Nachgang zur Kubanischen Revolution das Schutzmandat für die USA in Havanna übernahm, wurde der Schweizer Botschafter von den USA auch schon mal zurückgepfiffen, als er bei Fidel Castro eine Annäherung beliebt zu machen versuchte. «Es hiess dann ganz klar: Wir wollen keine Mediation», sagt Zala.

In der aktuellen Lage in Teheran schätzt Zala die Rolle der Schweiz ähnlich ein: als zurückhaltende Botschaftsüberbringerin, über die Kommunikation der beiden Parteien stets informiert. Natürlich schaffe das ein gutes Klima für die Schweizer Diplomatie, vornehmlich für die Beziehungen zu den USA. Dass es auch einen gewissen Einfluss auf aktuellste Verhandlungen, etwa rund um den Zollstreit, haben könnte, schliesst Zala nicht aus.

Die Aufgabe in Teheran für die USA ist bei weitem das wichtigste, aber nicht das einzige Schutzmandat, welches die Schweiz heute noch wahrnimmt. In Mexiko und Ecuador vermittelt sie jeweils zwischen den seit 2024 verfeindeten Staaten, ebenso kommuniziert sie für Ecuador in Venezuela, für den Iran in Kanada und zwischen Russland und Georgien.

Diese Dienste führt das EDA respektive der Bundesrat immer gern ins Feld, wenn die Schweizer Neutralitätspraxis in die Kritik gerät: zuletzt etwa, als Russland in der Ukraine einmarschierte und viele Staaten Sanktionen gegen Russland sprachen.

Der Zweite Weltkrieg war die Hochphase der Schweizer Schutzmandat-Diplomatie, über 35 Staaten wurden durch Bern in mehr als 200 Mandaten vertreten. «Die Schweiz kam zu diesen Mandaten wie die Jungfrau zum Kinde», sagt Zala. Das Land habe den eigenen, sehr bescheidenen diplomatischen Apparat damals sozusagen auf Kosten des Auslands professionalisiert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entschied sich die Schweiz als einziger souveräner Staat gegen einen UNO-Beitritt. «Diesem Abseitsstehen gegenüber der Weltorganisation setzte die Schweiz das Narrativ der Guten Dienste entgegen», sagt Historiker Zala. Es ist im Grundsatz die gleiche Diskussion, die bis heute immer wieder aufflammt, zuletzt rund um den Konflikt zwischen Russland und der Ukraine.

Denn tatsächlich bot sich die Schweiz 2022 auch als Vermittlerin zwischen der Ukraine und Russland an, die die Interessen der Ukraine in Moskau vertreten könnte. Das lehnte insbesondere Russland mit dem Verweis auf diverse Sanktionen ab, die die Schweiz gegen Russland mittrug.

Korrektur vom 18. Juni, 16:55 Uhr: Aktuell arbeiten nicht wie ursprünglich geschrieben zwei versetzbare Mitarbeitende in der Schweizer Botschaft in Teheran, sondern deren sieben.